

**Zeitschrift:** Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH  
**Herausgeber:** Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU  
**Band:** 78 (2000-2001)  
**Heft:** 13

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ZÜRCHER STUDENTIN

www.zs.unizh.ch  
78. Jg. - Nr. 13  
15. Dezember 2000  
Auflage: 12000

DIE ZEITUNG  
FÜR UNI UND ETH

## Held in meiner Welt

Was Gamer (sic!)  
vor die Bildschirme  
treibt.

(Seite 7, 8/9, 15)

**Streik** Wer viel wagt, viel gewinnt. (Seite 3)

**Armenien** Die Uni kriegt Besuch. (Seite 11)



**E**ineinhalb Jahre lang schaffte er immer das selbe Problem, er war sozusagen nichts anderes als ein materialisiertes Problem. Anfangs hatte ich Spass mit ihm – seine Sturheit hatte etwas Anarchisches. Doch mit der Zeit ärgerte ich mich mehr und mehr; immer wieder die selbe Panne, sich endlos wiederholend. Manchmal hätte ich gerne das Handtuch in eine Ecke geschmissen, wenn mich die ohnmächtige Wut packte.

Doch muss man ihm zu Gute halten, dass er pausenlos provozierte. Er regte mich zum Nachdenken und Probieren an, forderte mich heraus. Ich versuchte es mit ihm mal so, mal anders, sehr oft gar nicht, spann dann Theorien um ihn, fragte mich nach seinem Werdegang – er war mir ein Funke für geistigen Flächenbrand.

Aber irgendwann hatte ich von seinen Launen die Schnauze so randvoll, dass ich ihm den Krieg erklärte. Das brachte entscheidende Vorteile: Aufgeben war undenkbar, ein Rückzug nicht praktikierbar und auf Verhandlungsangebote trat er nicht ein. Ich hatte diesen Krieg schon gewonnen. Nach eineinhalb Jahren also habe ich in der ZS-Küche den Nagel, der beim Griff zum Handtuch mit hirntötender Regelmässigkeit aus der Wand flog, aus dem Fenster geschmissen und durch einen Haken mit Gewinde ersetzt. Damit endete eine eineinhalbjährige Hassliebe.

Doch ergab sich daraus ein anderes Problem. Da dieser Haken starr und, wie ein richtiger Haken eben sein muss, sehr stark gekrümmt ist, riss ich von da an, da ich mir vom Nagel gewöhnt bin, dass er nachgibt, den Handtüchern die Schleifchen ab. Sie sehen, keine Lösung ohne neues Problem.

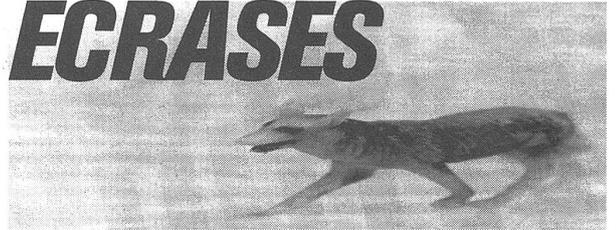
Nach ebenfalls eineinhalb Jahren verlasse ich die ZS und breche auf zu neuen Ufern. Ich wünsche der ZS und ihren Macherinnen, dass nichts so bleibt, wie es ist und gebe im Hinblick auf den Nagel in der Küche zu bedenken, dass sich manchmal sehr viel um nichts dreht.

Mein Dank geht an alle ZSler und ZSlerinnen, die ich in dieser Zeit kennen und schätzen gelernt habe. Ich verbeuge mich in Demut vor dem Unausprechlichen.

Ab.

Michael Koller

# CHIENS ÉCRASÉS



## CHICOREE SPRACH VOR DEM EUROPÄISCHEN PARLAMENT

In der Küche Europas scheint alles in Ordnung zu sein. Zumindest wenn man der Rede Chicorées nach Nizza zuhörte. Es sei nun annähernd so, dass die Anzahl der Ratsmitglieder mit der Anzahl Rüben im Kühlschrank korrespondiere. (Nur bei Polen gab es anscheinend eine kleine Panne – erstaunlich ist dies deshalb, weil Polen nach wie vor eine Menge Agrarprodukte ausführt.) Danach ging das Erbsenzählen weiter.

Prodi war mit dem Votum Chicorées nicht einverstanden. Das Resultat von Nizza sei nichts als ein verkochter Eintopf, zwar mit grösserer Kelle angerichtet als bei vorhergehenden Erntedankfesten, geschmacklich aber ein klarer Rückschritt. Auch Cox von der liberalen Gemüsefraktion meinte, es sei zwar viel gekocht, aber fast nichts gegessen worden.

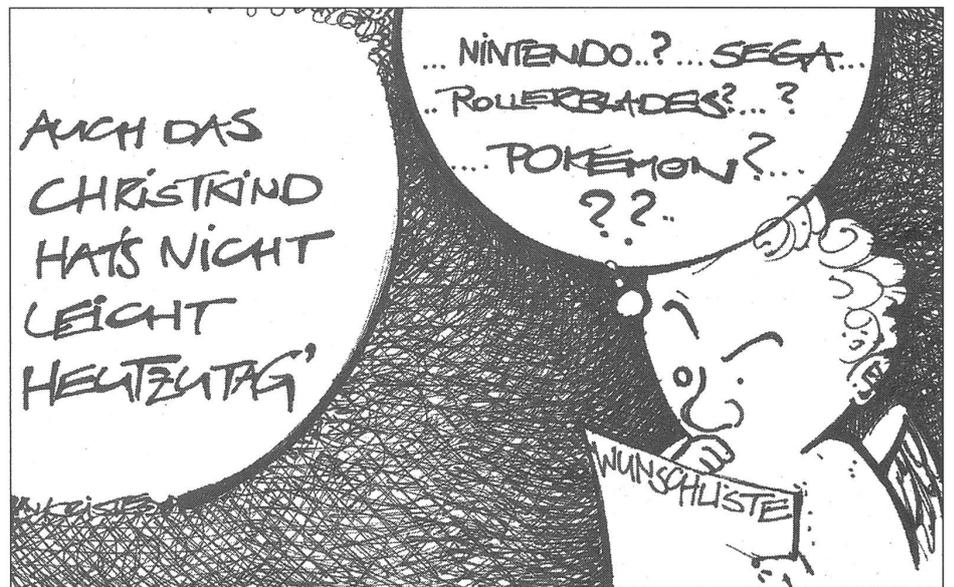
Von anderer Seite kam die Kritik, man habe Kraut und Rüben durcheinander gemischt, statt eines neuen Rezeptes habe man schliesslich nur Ratatouille produziert. Und was da genau drin sei, könnten weder die Köche benennen, noch sei dies jemandem zuzumuten. Das Parlament diskutiert darüber. Erwartet wird eine Tortenschlacht.

## ZÜRCHER BRONX KRIEGT INFUSION

Grünau hat eine Passerelle nach Altstetten bekommen. Das einzige Quartier, das weder über einen Bankomaten noch eine Poststelle und nur über einen Coop Mikrostore verfügt, ist damit in den Schoss der Zivilisation zurückgekehrt. Stadträtin Martelli bezeichnete dies anlässlich der feierlichen Einweihung folgendermassen: «Wir haben heute zusammengefügt, was zusammengehört.» Das ist angesichts der Tatsache, dass die A1 doch schon einige Jahrzehnte lang steht, wirklich sehr aufmerksam. Zudem ist der Begriff «Zusammenfügen» vielleicht etwas gar optimistisch, handelt es sich doch um eine 6 Meter breite und 108 Meter lange Zusammenfügung.

Doch, man soll dankbar sein, wie oft bekommt man denn schon ein dreieinhalb Millionen Bauwerk vor seinen im Zerfall begriffenen Wohnblock gestellt. Und dann ist es auch noch grün – wie Grünau – eine ebenso liebenswürdige wie kreative Geste.

Trotz aller Nettigkeiten konnte es sich der Quartiervereinspräsident von Grünau nicht verkneifen darauf hinzuweisen, dass man entlang der Autobahn auch noch gerne einen Schallschutz hätte. Man kann es ihm nicht verdenken; wer geht schon gerne mit Hörschwierigkeiten an eine Einweihungsfeier?



**Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.**

# ZEBA: STREIKEN IST WIEDER ANGESAGT

**Kurz, heftig und erfolgreich. So lässt sich der Arbeitskampf in der ehemals staatlichen Wäscherei Zeba in Basel zusammenfassen. Der Streik der Zeba-Arbeiterinnen hat so über die Stadtgrenzen hinaus Vorbildfunktion.**

Bis 1994 war die Zentralwäscherei Basel (Zeba) ein staatlicher Betrieb. Sie kümmerte sich um die schmutzige Wäsche der Spitäler und anderer öffentlicher Einrichtungen. 1994 wurde die Zeba in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, mit dem Kanton Basel als Hauptaktionär. Verwaltungsratspräsidentin wurde die am 26. November 2000 abgewählte SP-Regierungsrätin und ehemalige VPOD-Sekretärin Veronika Schaller.

Schon bei der Privatisierung wurden Befürchtungen laut, die Arbeitsbedingungen würden sich an das sehr tiefe Niveau der anderen Wäschereien in der Schweiz angleichen.

Damals versuchte die Basler Regierung, solche Bedenken zu zerstreuen. Sie versprach, ein Lohn- oder Sozialabbau werde nicht stattfinden. Ein Versprechen mit Verfallsdatum, denn schon 1998 boxte die Geschäftsleitung eine Lohnreduktion von 7 % durch. Die Belegschaft willigte damals ein. Sie wollte mit diesem Opfer endlich Ruhe vor weiterem Abbau haben.

Dem Zeba-Management war dies aber nicht genug. Es folgte ein neuer Vorschlag: Alle Arbeiterinnen, die vor 1994 angestellt wurden (die später angestellten müssen schon seit langem für Hungerlöhne schufteten), sollten im

neuen Jahr nur noch 75 % des Lohnes oder bis zu 1100 Franken weniger erhalten. Die Begründung für diesen Schritt ist von kaum zu überbietender Arroganz: «Der Verwaltungsrat der Zeba AG hat beschlossen, die überhöhten Löhne auf ein marktkonformes Niveau zu senken. Durch diese Senkung werden die Personalkosten des Unternehmens um jährlich mehr als eine Million Franken entlastet. Dank flankierenden Massnahmen kann die Lohnanpassung über die nächsten drei Jahre hinweg sanft und damit sozialverträglich durchgeführt werden».

Es ist blanker Zynismus, solch einen massiven Lohnabbau als sozialverträgliche Lohnanpassung zu bezeichnen. Die Sozialdemokratin Schaller ist mitverantwortlich für solche Phrasen, mit denen auch in diesem Betrieb die kapitalistische Profitmaximierung möglichst reibungslos eingeführt werden soll.

Für den Fall, dass die Arbeiterinnen auf diese flankierenden Massnahmen verzichten und zu Kampfmitteln greifen wollten, wurde ihnen «fatale Konsequenzen» (O-Ton) angedroht.

Konsequenzen hatte dieser Vorstoss vor allem für das Management. Die Beschäftigten gingen nicht darauf ein und beschlossen schliesslich den Streik.



Die Arbeiterinnen der Zeba feierten am 4. Dezember ihren Sieg.

Durch den Streik gelang es Forderungen durchzusetzen, die weitreichender waren als das, was die Gewerkschaften für akzeptabel hielten. Noch im Juni war deren Angebot eine lineare Lohnkürzung von 3%: Nur diejenigen, deren Einkommen die Grenze von 3000 Franken unterschreitet, wären davongekommen. Hier zeigt sich wieder mal: Die Bosse fürchten den Streik so sehr, dass sich auch scheinbar unrealistische Forderungen durchsetzen können.

Auch in Zürich sind Kampfmassnahmen im öffentlichen

Dienst angesagt. Gleichzeitig mit dem Gesundheitspersonal, das sich in der «Aktion für eine gesunde Gesundheitspolitik» zusammengeschlossen hat, treten die VBZlerinnen nach fast 2 Jahren wieder an die Öffentlichkeit.

Die Stadt will weitere Arbeitszeitverlängerungen durchsetzen. Für die Beschäftigten der VBZ ein inakzeptabler Vorschlag. Sie sind bereit, sich zu wehren. Es wird sich zeigen, ob wieder leere Verhandlungsversprechen einen Streik abwürgen können, oder ob dem Beispiel Basels gefolgt wird. Wir sind gespannt. **ale**

## Was kann die VBZ von der Zeba lernen?

**ZS:** Nach der Streikdrohung vom Januar 1999 haben die Gewerkschaften mit der VBZ eine Produktivitätssteigerung ausgehandelt. Nun müssen die Beschäftigten bis zu 5 Stunden länger am Steuer sitzen. Was haben sie im Gegenzug von der VBZ erhalten?

**Stefan Gyger:** Die eine Hälfte der früheren Pausengutschrift wurde in den Fahrplan eingebaut in Form von etwas längeren Aufenthaltszeiten an der Endhaltestelle, allerdings nur auf den schlimmsten Linien. (Es gibt heute noch Linien, wo über drei, vier Stunden die Fahrerinnen und Fahrer nicht aufstehen können.) Wir hatten in den

letzten zwei Jahren grosse Probleme in der Umsetzung der Abkommen. Momentan stellt die VBZ bloss noch Forderungen, sie will die Leute unbedingt länger arbeiten lassen.

**War dies nicht vorhersehbar? Schliesslich gab es nur die Zusage, es würde weiter verhandelt. Wegen wurde so früh auf das Kampfmittel Streik verzichtet?**

Die Hauptforderung gegenüber dem Kanton, also dem Verkehrsverbund, war die Aufnahme von Verhandlungen, gegenüber der Stadt, also den VBZ, war die Forderung die Beibehaltung der Pausen. Unter dem Druck der Streikdrohung willigte der Kanton in Verhandlungen ein, die Stadt verzichtete auf die ersatzlose Streichung der Pausen. Durch die

Erfüllung der damaligen Forderungen wäre ein Festhalten am Streik kaum zu erklären gewesen. Nur: Zwei Jahre Verhandlungen mit dem Kanton haben nichts gebracht, und die VBZ wollen jetzt die Pausen doch streichen. Somit gibt es wahrscheinlich eine neue Konfrontation.

**Im Januar 1999 gab es eine grosse Solidarität der Bevölkerung mit den Trämmerinnen. Wieso wurde dies nicht genutzt, um weitere Forderungen durchzusetzen?**

Unsere Hauptforderungen wurden erfüllt. Es wäre nicht verstanden worden, hätten wir gestreikt. Ausserdem bin ich mir sicher, dass wir auch bei einem erneuten Streik diese Unterstützung erhalten werden.

**In den Verhandlungen, haben in erster Linie die Arbeitenden Zugeständnisse gemacht. Zeigt denn nicht das Beispiel der Zeba, dass man mit kämpferischem Auftreten mehr erreicht?**

Das Beispiel Zeba ist nur beschränkt übertragbar. Beim ÖV befinden wir uns in einem Dreiecksverhältnis. Aufgrund der Forderungen des Kantons ist die VBZ gezwungen, Druck auf die Anstellungsbedingungen zu machen. Wir geben den Ball aber zurück und werden dem ZVV klar machen, dass wir weitere Verschlechterungen nicht akzeptieren werden.

### Interview: ale

Stefan Gyger ist Zentralsekretär des VPOD-Schweiz und für den ÖV zuständig.

# AUTO

Fahrstunde ab Fr. 72.-/Verkehrskunde Fr. 220.-

Fahrschule M. J. Strebel AG  
Tel. 01 261 58 58/01 860 36 86  
www.mstrebel.com

**strebel**

**www.zs.unizh.ch**



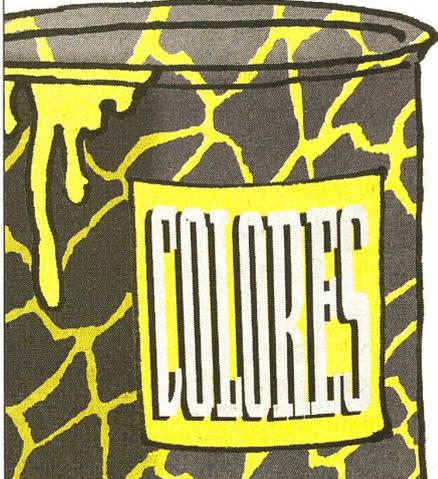
**Deutsch - Englisch  
Sprachcomputer im Taschenformat**

**Franklin  
BOOKMAN**

Nie mehr Wörterbücher durchblättern! **1.2 Mio. Stichwörter**,  
2'200 Redewendungen, Datenbank, Taschenrechner, Grammatik-  
hilfen usw. **in einem Gerät!**  
Spezialpreis für Studierende sFr. 179.- inkl. MwSt.  
Erhältlich im Studentenladen.

# Hier wird gedruckt.

Dissertationen, Skripten, Broschüren, Flyer oder  
Institutsberichte. Online, direkt ab Daten, und zu  
Preisen, die anderswo unmöglich sind. Bis 45,0 x  
31,5 cm ist für alles Mögliche in Schwarz-weiss  
oder Farbe vieles möglich.



**Studentendruckerei  
Zentrum**  
Rämistrasse 78  
8001 Zürich  
Tel. 01/634 45 27  
Fax 01/634 45 29  
druckz@zsuz.unizh.ch  
**Irchel**  
Winterthurerstr. 190  
8057 Zürich  
Tel. 01/635 64 37  
Fax 01/635 64 39  
drucki@zsuz.unizh.ch

Geöffnet:  
Mo-Fr 8.30 - 11.30 Uhr  
und 12.30 - 16.30 Uhr  
www.zentralstelle.unizh.ch

Günstiger kopieren mit der

**ADAG COPY Card**  
**Selbstbedienung**

Wert	Rabatt	Kosten je Kopie	
		s/w	farbig
100.-	10.-	9,0 Rp.	90 Rp.
200.-	30.-	8,5 Rp.	85 Rp.
500.-	100.-	8,0 Rp.	80 Rp.

Kartendepot Fr. 5.- Preise für A3 = x 1.5

**ADAG COPY AG**

Mehr als kopieren

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

COLLEGIUM HELVETICUM IN DER SEMPER-STERNWARTE

FÜR DEN DIALOG DER WISSENSCHAFTEN

## AUSSCHREIBUNG

FÜR EIN STIPENDIUM ALS KOLLEGIATIN  
IM STUDIENJAHR 2001/2002

- Wollen Sie nach Ihrem Studienabschluss eine interdisziplinäre Fragestellung für eine Dissertation erarbeiten?
- Oder sind Sie in Ihrer Dissertation auf interdisziplinär zu behandelnde Probleme gestossen?
- Oder wollen Sie nach der Promotion an einem Thema weiterarbeiten und es interdisziplinär ausweiten?

Dann möchten wir Sie kennenlernen.

Das interdisziplinäre Graduiertenkolleg des Collegium Helveticum steht Doktorierenden und Doktorierten der ETH Zürich, der Universität Zürich und, in begrenzter Anzahl, anderer Schweizer Hochschulen offen. Jährlich werden neun bis zwölf KollegiatInnen aufgrund ihres interdisziplinären Interesses und der Qualität ihres Forschungsprojektes oder ihrer Projektidee ausgewählt, zwei Semester am Collegium Helveticum zu verbringen. Während dieser Zeit werden die KollegiatInnen fachlich weiterhin von den ReferentInnen ihrer Dissertation betreut.

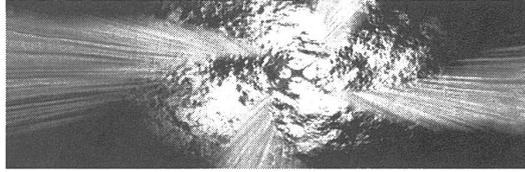
Das Collegium Helveticum bietet allen KollegiatInnen ein Stipendium, einen persönlichen Arbeitsplatz in der Semper-Sternwarte und aktive Unterstützung in ihren interdisziplinären Projekten. Durch den engen Austausch mit den internationalen Gästen aus Wissenschaft, Literatur und Kunst sowie den anderen KollegiatInnen eröffnet das Collegium neue Perspektiven auf die eigene Forschungsarbeit.

Bewerbungsunterlagen für das Studienjahr 2001/02 (Oktober bis Juli) können Sie beim Sekretariat des Collegium Helveticum beziehen. Für Fragen und Auskünfte stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung: Tel. 01 632 69 06. Weitere Informationen finden Sie auch auf unserer Homepage <http://www.collegium.ethz.ch>.

Wir laden Sie ein, Ihre **Bewerbung bis zum 26.02.2001** an folgende Adresse einzureichen: Collegium Helveticum, STW, ETH Zentrum, CH-8092 Zürich.

**ETH** Eidgenössische Technische Hochschule Zürich

# VERMISCHTE MELDUNGEN



## «Club der toten Dichter» in Zürich

Kürzlich wurde in Zürich ein «Club der toten Dichter» gegründet. Wer Diskussionen um umstrittene Thesen liebt, wer dem Zauber vorgelesener Gedichte erliegt, wer sich mehr kulturelle Ausflüge wünscht, hat jetzt also eine neue Möglichkeit, diese Interessen auszuleben. Der Club der toten Dichter (Zürich) ist gut gestartet und hat noch Platz für weitere Mitglieder. Eine Liste der aktuellen Aktivitäten und weitere Infos finden sich unter [www.totendichter.ch](http://www.totendichter.ch).

(ZS)

## Studi-Proteste in Deutschland

Als Reaktion auf die Kürzungspläne ihrer Landesregierungen gingen letzten Dienstag Tausende Studierende in Sachsen und Berlin auf die Strasse. In Dresden zogen etwa 6000 Menschen durch die Innenstadt und versammelten sich auf einer Kundgebung vor dem Landtag. Die Konferenz Sächsischer Studierender (KSS) forderte die Landesregierung auf, von den Kürzungsplänen Abstand zu nehmen. Die sächsische Staatsregierung plant, bis zum Jahre 2008 rund 1700 Stellen an den Univer-

sitäten abzubauen. Begründet werden die Kürzungen damit, dass die Zahl der Studierenden in den nächsten Jahren um 20 bis 30 Prozent absinken werde. Diese Rechnung ist aber umstritten.

Zeitgleich zu den Protesten in Dresden besetzten Politik-Studis am Montag das Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin. Auch dort motivierten die Kürzungspläne des Senats zum Protest. Anstelle des üblichen Lehrbetriebs berieten die Studierenden der Politik in Arbeitsgruppen die Auswirkungen der geplanten Einsparungen und der Umstrukturierungen des Studiums. Bewusst knüpfte man in Berlin an die Studentinnenproteste von Ende 1997 an. Jan Schevitz, der den «Warnstreik» mitorganisierte, erklärte, die Proteste ausweiten zu wollen. Zunächst müsse aber eine Vernetzung der Universitäten in Berlin selbst erreicht werden.

Während Kommilitoninnen der anderen Institute mit Flugblättern über die Ziele der Streikenden informiert wurden, geriet Bundespräsident Johannes Rau in der Berliner Humboldt-Universität in Erklärungsnotstand. Während einer Veranstaltung in der Universität kritisierten Studierende massive Probleme der Institute, die «nicht zu den markt-konformen Forschungsbereichen gehören». Rau manövrierte sich

jedoch geschickt durch die Diskussion und erklärte, die Verwertbarkeit der Forschungsergebnisse nicht an der Industrie messen zu wollen. Zugleich plädierte der Bundespräsident aber für eine grössere Autonomie der Universitäten, vor allem im Finanzbereich. Denkbar, so Rau, sei auch eine «völlige Neuorientierung des Studiums nach dem Vorbild der angelsächsischen Länder». Dieses Ziel indes wurde in einer Resolution der streikenden Kommilitoninnen an der Freien Universität Berlin vehement abgelehnt.

Hüben wie drüben also die selben Probleme. Wir werden einerseits die Entwicklungen hier, dort und anderswo weiter mitverfolgen und uns andererseits in einer der nächsten ZS-Ausgaben vertieft mit dem Thema «Studentinnenbewegungen in anderen Ländern» auseinandersetzen. Für euch heisst das: «Dranne bliibe, dranne bliibe, dranne bliibe!»

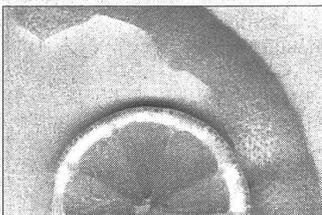
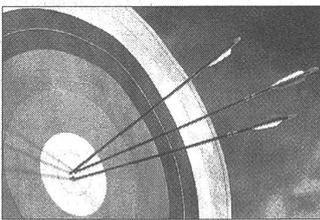
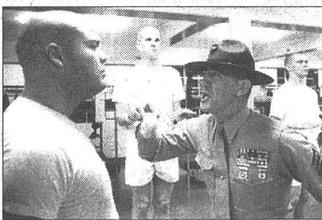
(ZS)

## Direkter Angriff auf die Chancengleichheit

Als einen solchen betrachtet der ZSO, der Dachverband der Kantonalzürcherischen Schülerorganisationen, das neue Bildungsgesetz und fordert deshalb, dass Stipendien nicht durch Darlehen ersetzt werden dürfen. Begründet wird

diese Forderung damit, dass Studierende wie auch Schüler, welche auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind, verpflichtet würden, bezogene Unterstützungsbeiträge dem Kanton später wieder zurück zu erstatten. Es sei aber ein Grundzug der Demokratie, so der ZSO, dass der Zugang zu Bildung für alle, ungeachtet ihres sozialen Status oder ihrer finanziellen Möglichkeiten, gewährleistet sei. Durch die Umwandlung von Stipendien in Darlehen werde diese Chancengleichheit weitgehend zunichte gemacht, und zwar insofern, als dass sozial schwächere Personen von einer höheren Ausbildung abgehalten würden. Sie müssten für ihre Ausbildung nämlich eine massive Verschuldung in Kauf nehmen, welche sie gegenüber ihren Kommilitoninnen, die nicht auf Unterstützung angewiesen sind, benachteiligen würde. Denn wer hat schon den Mut, sich mit der Aufnahme des Studiums einen Schuldenberg aufzuhalsen, der, kaum ist die Ausbildung beendet, wieder abgetragen werden muss?

(ZS)



**Alle drei haben sie  
etwas mit der ZS  
gemeinsam.  
Nur abonnieren kann  
man sie nicht...**

Name:  
Adresse:  
PLZ/Ort:

Jahresabo: mindestens 30.- Fr.  
Senden an: MVZS, Abo, Rämistr. 62,  
8001 Zürich.

## IMPRESSUM

**ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH,  
zweiwöchentlich während des Semesters**

15. Dezember 2000 78. Jahrgang, Nr. 13 Auflage: 12 000

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Web: [www.zs.unizh.ch](http://www.zs.unizh.ch)

**Herausgeberin und Verlag**  
Medien Verein ZS,  
Rämistr. 62, 8001 Zürich

**Inserate**  
Michael Köhler Di, Mi und Do  
jeweils 9-12 Uhr

**Geschäftsleitung**  
Silvia Müller Mo 10-14 Uhr

**Marketingplanung**  
Martina Brüesch Do, 9-12 sowie  
14-16 Uhr

**Redaktion und Layout**  
Rämistr. 62, 8001 Zürich  
Tel/Fax: 01 / 261 05 54 / 56  
E-Mail: [mvzs@hotmail.com](mailto:mvzs@hotmail.com)  
Eva Duse (edu), Alex Hasgall (ale),  
Michael Koller (elk),  
Stefanie Rigutto (rig)

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich  
Tel/Fax: 01 / 261 05 54 / 56  
E-Mail: [mvzs@hotmail.com](mailto:mvzs@hotmail.com)

**Inserateschluss: 5. Jan. 2001**

**Redaktionsschluss:**  
5. Jan. 2001

**Layoutkonzept:** Thomas Lehmann  
**Druck:** Ropress, Baslerstr. 106, Zürich

**Titelbild:** Model: Christian Müller

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

**Als Gegengewicht zur  
männerdominierten Sprache  
in den meisten Medien  
ist die ZS feminisiert: Die  
Frau fungiert als Normal-  
person. Männer sind in den  
femininen Formen selbst-  
verständlich mitgemeint.**



Think about it!

*Taten statt Worte! Dringender denn je sind diese Taten, wenn wir unsere natürlichen Lebensgrundlagen erhalten wollen. Seit über 25 Jahren setzt sich Greenpeace gegen die atomare Bedrohung, gegen die chemische Verseuchung, gegen die drohende Klimakatastrophe und für die Erhaltung der biologischen Vielfalt ein. Auch für Dich!*

**GREENPEACE**

Schickt mir kostenlos Informationen über die Arbeit von Greenpeace.

Ich möchte Greenpeace-Mitglied werden. Schickt mir die entsprechenden Unterlagen.  
(Jahresbeitrag Jugendliche bis 18 Jahre Fr. 25.-)



Name \_\_\_\_\_

Vorname \_\_\_\_\_

Strasse/Nr. \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_ Ort \_\_\_\_\_

Jahrgang \_\_\_\_\_

Greenpeace, Heinrichstr. 147, Postfach, 8031 Zürich, Tel: 01/ 447 41 41  
PC-Konto 80-6222-8, Internet <http://www.greenpeace.ch>

**Sie haben die  
Werbung, wir den  
Platz.**

**Tel. 01 261 05 70**

### **Frauen am Lizentiat**

**Workshop für Phil.I -Studentinnen höherer Semester  
Thema: Ressourcen / Behinderungen beim Abschluss**

**1. Termin: 12. / 13. Januar 2001**

**2. Termin: 26. / 27. Februar 2001**

**Leitung: Dr. Katrin Wiederkehr**

**Psych. Beratungsstelle für Studierende**

**beider Hochschulen Zürichs**

**Informationen und Anmeldung:**

**Tel. 01/ 634 22 80, Email: [pbs@zuv.unizh.ch](mailto:pbs@zuv.unizh.ch)**

Die grösste Schweizer

## Fachbibliothek zum Thema Alter

Die Bibliothek und Dokumentation von Pro Senectute Schweiz liefert Ihnen Bücher, Zeitschriftenartikel, Dokumentationen und audiovisuelle Medien zu Themen wie: Altersfragen, Gerontologie, Sozialpolitik, Sport und Bildung.

Lassen Sie sich von uns vor Ort oder telefonisch beraten:  
Lavaterstr. 44, 8027 Zürich (beim Bahnhof Enge)  
01/283 89 81

Recherchieren Sie in unserem Katalog unter:  
[www.bibliothek.pro-senectute.ch](http://www.bibliothek.pro-senectute.ch)

Die Bibliothek ist öffentlich und die Benutzung gratis. Versand der Medien per Post möglich.

**PRO  
SENECTUTE**

# FÜHRE MICH NICHT IN VERSUCHUNG

**Süchte gibt es wie Sand am Meer. Zigaretten sind dabei die von der Gesellschaft am meisten akzeptierte Sucht – dadurch wird man nämlich nicht zum Sozialfall, wie häufig bei der Spielsucht. Ob Casino oder Computer – ums Spiel gehts bei beiden. Doch bleibt die Sucht dieselbe?**

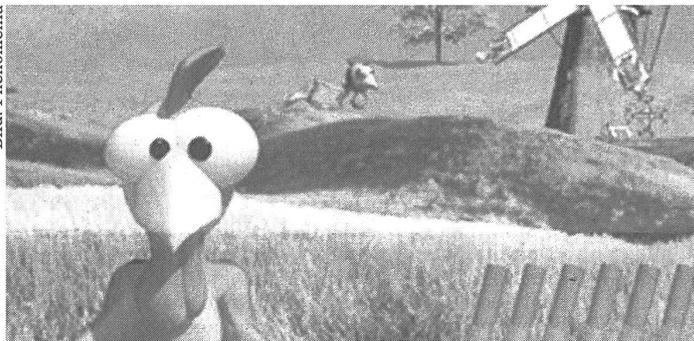
Als spielsüchtig werden jene Menschen bezeichnet, welche sich häufig und wiederholt Glücksspielen zuwenden, wobei diese das Leben der betroffenen Person regelrecht beherrschen, was bis zum Verfall der sozialen, beruflichen, materiellen sowie familiären Werte und Verpflichtungen führen kann. Die Spielsüchtigen werden von Gewissensbissen gequält: Sie bemerken, wie sich die Menschen, denen sie nahe stehen, zurückziehen, wie sich ihre Arbeitsleistung verschlechtert, wie sie ihre Kinder vernachlässigen, wie sie sich sozial isolieren, und wie der Schuldenberg stetig wächst.

Oft entsteht der Drang nach Geldspielen in belastenden Lebenssituationen. Nicht selten wird die materielle Existenz wortwörtlich aufs Spiel gesetzt, um an Geld zu gelangen, welches, sobald vorhanden, oben in den Automaten eingeworfen wird, und unten so gut wie nie wieder zum Vorschein kommt. Anstatt frustriert das Casino zu verlassen, wird dadurch der Spieldrang um so mehr angeregt und gerät ausser Kontrolle. Es entwickelt sich ein Teufelskreis, der so leicht nicht mehr zu verlassen ist: Oftmals wird nämlich gespielt, um mit dem Gewinn die Schulden der Spielsucht zu bezahlen; nach einem Gewinn entsteht beim Spielsüchtigen jedoch der starke Wunsch weiter zu spielen, um noch mehr zu gewinnen – dieses hoffnungsvolle «Mehr» löst sich aber innert Kürze in ein «Nichts» auf. Puff, wieder ein Monatslohn verspielt!

Was jedoch noch viel mehr zählt als der erhoffte finanzielle Gewinn ist das Glücksgefühl beim Spielen; und es ist auch der Nervenkitzel, der in die Abhängigkeit führt. Der Wissenschaftler Jack Henningfield belegte schon 1986 mittels einer empirischen Studie, dass Geldspiele eine ähnliche Wirkung wie psychoaktive Drogen (Heroin, Kokain) hervorrufen. Ganz klar lässt sich beweisen, dass Orte mit mehr Spielmöglichkeiten auch mehr zwanghafte Spielerinnen beherbergen, so auch in der Schweiz. Während der Schweizer Schnitt bei 0.8% Spielsüchtigen liegt, werden im Tessin, dem Kan-

ton mit den meisten Automaten pro 1000 Einwohner, 1.6% der Bevölkerung als wahrscheinlich und 2.6% als potentiell spielsüchtig eingeschätzt; allerdings variieren die Zahlen je nach Studie. Als Konsequenz dieser Tatsache folgte das Spielbankengesetz, welches von den Casinos ein fundiertes Sozialkonzept fordert und Vorausset-

Bild: Phenomenia



**Und ewig lockt das Spiel – nicht selten hält der Boss den Highscore.**

zung für das Erlangen einer Betriebslizenz ist. Mit dem Internet entstand nun ein neuer Zweig von Glücksspielen: Das Internetcasino. Das Spielen im Netz, wofür man lediglich einen Internetanschluss und eine Kreditkarte benötigt, stellt neue Probleme: Einerseits ist die gesetzliche Kontrolle nicht mehr gewährleistet, da es sich um internationale Anbieter handelt, andererseits steigen die finanziellen Konsequenzen für die Spielsüchtigen um ein Mehrfaches.

## Parallelen zur Spielsucht

Das Computerzeitalter bietet aber noch eine weitere Plattform für mittlerweile sehr populäre Süchte: Die Internetsucht sowie die Sucht nach Computerspielen. Unter Spielsucht wird in der Regel die Sucht nach Glücksspielen verstanden. Aber sind Computergames keine Spiele? Um Geld wird dabei nicht gespielt, somit dürfte der Weg in die soziale Abhängigkeit wesentlich schwieriger sein, dadurch liegen zwischen der Spielsucht und der Sucht nach Computerspielen aber noch lange keine Welten, denn es lassen sich übertra-

schende Gemeinsamkeiten finden: Ein Verlust an Kontrolle ist bei beiden Süchten zu vermerken. Ähnlich wie bei der Internetsucht ist die Spielerin bei der Sucht nach Computerspielen nicht mehr frei in ihrer Entscheidung, wann sie den Computer an- oder abgestellt haben möchte, so, wie eine Spielsüchtige im traditionellen Sinn keine Kontrolle mehr darüber hat, wann sie ins Casino gehen möchte. Zudem wird der Verhaltensraum bei der Gamesucht auf den Computer und die Spiele beschränkt, so sehr, dass Entzugerscheinungen hervortreten, wenn nicht gespielt werden kann. Ferner lässt

Befriedigung ein, die einen die CD aus dem Laufwerk nehmen lässt, um die nächste einzuwerfen – der Übergang vom Vergnügen in die Sucht ist fließend und lange nicht bemerkbar.

## Faszination PC-Games

Warum dieses Vergnügen, diese Faszination, die von Computerspielen ausgeht? Interessant ist die Beobachtung bezüglich der Spielvorlieben: Oftmals sind «Lieblingsspiele» diejenigen, bei denen die Spielerinnen viele Erfolgserlebnisse verzeichnen können und nur bis zu jenem Grad gefordert werden, als dass die Lust nicht in Frust umschlägt – genau diese Spiele üben eine unglaubliche Faszination aus und geben den Spielerinnen jene Befriedigung, mit viel Übung und einigem Überlegen ein Ziel erreicht zu haben. Diesen Erfolg, diese Bestätigung seiner Leistung, diese Kontrolle über einen bestimmten Sachverhalt lassen sich so einfach im Berufsleben oder im Studium nicht finden.

Die Reaktionen auf Erfolg sowie Misserfolg differieren bei Computerspielen stark von jenen bei Glücksspielen: Während die Spielsüchtige bei einem Misserfolg um so mehr angetrieben wird, eine weitere Runde Black Jack zu spielen, lässt bei Computerspielen die Motivation rasant nach, und frustriert wendet sich die Spielerin bald einem anderen Spiel zu. Der Sog von Computerspielen geht nämlich auf den Erfolg zurück: Je mehr das Spiel beherrscht wird, desto mehr wächst der Spielerfolg und damit die Erfolgsoversicht – man verlangt sich selbst immer mehr Leistung ab, wodurch die Fähigkeiten und Erfolgserwartungen kontinuierlich wachsen. Dabei entstehen Wechselwirkungsprozesse sowohl zwischen Konzentration, Leistung und Anspannung als auch zwischen Erfolgserlebnissen und Gefühlen der Kontrolle, welche massgeblich zur Sogwirkung von Computerspielen beitragen.

Diese Sogwirkung kann zwar ähnliche soziale Auswirkungen haben wie die Sucht nach Computerspielen, von psychischer Abhängigkeit darf jedoch nicht gesprochen werden. Dennoch: Das Suchtpotential wächst, je grösser die Sogwirkung wird. Und schliesslich stand am Anfang jeder Sucht die Faszination, deren Sog man sich nicht entziehen konnte. rig

# ATOMIC EDITION

## EINE NABELSCHAU RUND UMS COMPUTERSPIELEN

**Weshalb Computerspiele die Kunstform des nächsten Jahrhunderts werden könnten.**

Was war die repräsentativste künstlerische Darstellungsform des Jahrhunderts? Natürlich das Kino. Das 20. Jahrhundert war das Jahrhundert des Kinos. Keine andere künstlerische Darstellungsform kann dies dem Kino streitig machen. Rundfunk und Fernsehen waren nur Medien, zwar mit ungeheurem kulturellen Einfluss, aber ohne – von einigen Nebenprodukten wie dem Hörspiel oder der Videokunst abgesehen – eigene Kunst zu schaffen. Das Kino schuf eine eigene Welt, bevölkerte diese mit verschiedensten, die Zeit reflektierenden Darstellungsformen, einem ganzen Heer von Schauspielerinnen, diese wieder einen eigenen, man könnte fast sagen, kleinen Kulturkreis schaffend. Keine frühere Zeit besass die Möglichkeit, visuelle und musikalische Produkte in der heutigen Grössenordnung herzustellen, allen voran Hollywood. Doch etwas verbindet die drei Darstellungsformen Kino, Fernsehen und Rundfunk: die Betrachterin ist nur Rezipientin, nicht Akteurin. Interaktivität ist nicht oder nur in sehr geringem Masse vorhanden.

Die lange Entwicklung von den Theorien der Interaktivität in den 30er Jahren, damals Kommunikation im Gegensatz zu Distribution genannt, über die ersten Versuche einer Interaktion zwischen Publikum, Werk und Künstlerin in den 60er Jahren, bis hin zum heutigen Begriff der Interaktivität bei Computerspielen oder dem Internet wirft folgende Frage auf: Kann die heutige Kommunikation und Kunstform zwischen Mensch und Maschine als Interaktivität verstanden werden? Nach den 60er Jahren kam der Begriff aus dem sozialen, politischen, ideologischen oder ästhetischen Bereich; «Interaktion» als Ideal einer Kunst oder Kommunikationsform ohne Hierarchie, ohne die Autorität einer einseitig gerichteten Kommunikation. Heute kommt der Begriff und die Umsetzung aus dem Bereich der digitalen Technologie, setzt aber erstaunlicherweise die Ideale jener Zeit um, ohne dass dies beabsichtigt gewesen wäre. Technologie und Ideologie verschmelzen. Aus dem künstlerischen Blickwinkel betrachtet tritt das «Publikum» bei Computerspielen in Beziehung mit dem Kunstwerk und verändert es durch eigenes Eingreifen. Es interagiert. Zudem braucht es zur Herstellung von Computerspielen keine grossen Produktionsstätten, wie der Film für weltweite und flächendeckende Distribution ein Hollywood benötigt. Eine Interaktion ist hergestellt und die Hierarchie wird abgeflacht. Das Computerspiel im weiten Begriff könnte die beherrschende künstlerische Darstellungsform des nächsten Jahrhunderts werden.

elk

### Uni vs. Nintendo

Jedes Individuum ist einzigartig. Mir kommt dies aber nicht so vor, wenn ich am Morgen im HB auf der Rolltreppe von einer Menschenmasse erdrückt werde. Nahrung speisen muss, um vor den anderen 300 Studenten im Hörsaal zu sein, damit ich noch einen Sitzplatz erwische. Meistens muss ich auf dem Boden sitzen, oder ich schwänze gleich die Lektion, was wiederum niemanden stört, denn wer ist schon ein einzelner Student? Am Abend wieder nach Hause haste, hole ich mir die dafür benötigte Energie im Supermarkt in Form eines Dosenge tränks, doch Geduld und Selbstbeherrschung gefragt, wenn ich mit meinem Produkt am Ende der 10-Meter-Warteschlange stehe.

Dann endlich zuhause! Mir muss sich meinen unpersönlichen Alltag hinter mir und finde mich im Mittelpunkt des Universums wieder (nachdem das Nintendo Logo verschwunden ist). Mein farbloses Leben habe ich eingetauscht gegen drei abenteuerliche Leben als Super-Mario. Komm mir jetzt mensch entgegen, so muss ich mich nicht länger machtlos hinter ihm einreihen, sondern springe auf ihn rauf mit dem Super-Jump oder dem Schildkrötenpanzer und schmeisse ihm diesen an. Mein Ziel ist es nicht mehr, dem Tutor möglichst viele Testpunkte abzuschöpfen versteckte Blumen, Pilze, Sterne aufzuspüren und die Prinzessin aus den Klauen Bowers zu befreien.

Die Gefahr lauert hinter jeder Mann ich Leben verlieren, und seit die Spiele immer grösser und schwieriger geworden sind, steigt eine neue Gefahr, die zwar nicht nimmt, jedoch Testpunkte, da ich nicht mehr zum Lernen komme. Dafür eigne ich mir anderes, ebenso nützliches Wissen an: Beispielsweise eine Feuerwelt gibt, oder dass sich hinter dem ersten Boss ein Geheimgang befindet. Wer von euch hätte das vermutet? Wenn ich dem Professor stehen werde, der mir die Akzessprüfung abnimmt, so werde ich nicht nervös werden, sondern cool einen Geheimgang durch welchen ich mich direkt ins 10. Semester «beamen» kann.

Beat Sprenger

### Früher war halt alles besser

Im Dezember 1985, in dem Jahr also, in welchem sich die «Schwarzwaldklinik» so langsam gegen den «Denver Clan» durchsetzen konnte (die Fernsehzuschauer also sozusagen vom Regen in die Traufe kamen), erlebte ich einen der grossen Wendepunkte meines bis dahin kurzen Lebens. Dieser Wendepunkt bestand aus einer grauen Kiste mit der Aufschrift «Schneider», die wir damals als Computer bezeichneten; wie man heute dazu sagen würde, weiss ich nicht. Dieser «Computer» wurde dann zu einem meiner besten Freunde, was aber meine anderen Freunde überhaupt nicht störte, da auch sie ihn innerhalb kürzester Zeit ins Herz geschlossen hatten. Während andere Kinder in unserem Alter ihre Zeit damit verschwenden, unnütze Baumhütten zu bauen, wussten wir schon damals, dass unsere überaus bedeutende Aufgabe darin bestand, irgendwelche Figuren auf einem Bildschirm rumrennen zu lassen.

Irgendwie schien sich die zukunftsweisende Technologie der Firma Schneider dann aber doch nicht ganz durchsetzen zu können (ich habe niemals ein zweites Exemplar eines solchen Computers gesehen, was mich damals zu der Ansicht veranlasste, wir hätten einen geheimen Prototypen in unserem Besitz). Als sich Commodore und Atari dann so langsam verbreiteten, taten wir, was man auch heute noch tut, wenn sich etwas Neues verbreitet; wir knallten das alte Ding in eine Ecke und kauften das, was alle kauften.

So lernten wir dann auch Zak McKracken und Guybrush Threepwood kennen. Zwei Figuren, die uns viel über Eichhörnchen, Flughäfen und Piraten lehrten und uns so eine wertvolle Hilfe für den Übergang in die Welt der Erwachsenen waren. Als wir Guybrush dann sogar in Farbe erleben durften, konnten wir unser Glück kaum fassen. Aber auch diese wundervolle Zeit nahm ein Ende.

Irgendwann nach «Indiana Jones 3» (also etwa in der Zeit, als alles plötzlich voll «geil» war), habe ich dann den Überblick verloren. Natürlich kaufte ich weiter Computerspiele (auch wenn diese jetzt «Games» hiessen), aber irgendwie war es nicht mehr wie früher. Früher war halt alles besser. Vor ein paar Monaten, als ich mal wieder mit einer hyper-mega-gereinigten, voll-ultra-realistischen 3D-Grafik konfrontiert wurde, hatte ich dann die erschreckende Erkenntnis, dass ich tatsächlich zu alt bin für den Scheiss.

Andy Greig

### LOAD, 8, 1 oder Reflexion der Zeit

Ein ehrer Titel und, zugegeben, vielleicht etwas zu hoch gegriffen, vor allem wenn es eigentlich um Computerspiele geht. Aber ich wollte mich schlicht schon immer in die lange Reihe der grossen, über die Zeit reflektierenden Philosophen einreihen, auch wenn es nur im Titel ist.

Letztthin musste ich mich ernsthaft der Frage stellen, ob mich die Schizophrenie befallen habe. Da steht in meinem Arbeitszimmer eines dieser hochgezüchteten elektronischen Wunder, das neueste PC-Modell – ein Computer der Spitzenklasse; und was mache ich? Ich lade mir einen C64-Emulator aus dem Internet herunter und spiele «Defender of the Crown». Meine Augen schmerzen längst ob dem Versuch, aus der Anhäufung von Pixeln so etwas ähnliches wie Figuren auszumachen – die 8-Farben-Pracht beleidigt jedes ästhetische Empfinden – aber ich ruhe nicht eher, als bis die Sonne in meinem virtuellen Reich nicht mehr untergeht. Und ist das geschafft, folgt «Pirates», Stunden später die «Winter-», die «Summer-» und die «California Games».

Irgendwann fiel ich in einen unruhigen Schlaf, nicht sehr erholsam, wie könnte er auch, mit einer Tastatur als Kopfkissen. Und in diesem Schlaf trat mein PC vor mich hin, überdimensional gross, und sprach mit kalter elektronischer Stimme zu mir: «Warum tust du mir das an? Du beleidigst mich! Ich bin für Höheres bestimmt, so gehe ich ein. Ich kann Millionen von Farben darstellen, Millionen von Rechenprozessen in kürzester Zeit durchführen, 3D-Grafiken bewältigen, wenn es nach mir ginge sogar 4D! Warum tust du mir das an?» Ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube, in diesem Moment kullerte eine metallische Träne aus dem Diskettenlaufwerk. Mit zerknittertem Gesicht wachte ich auf, die Enter-Taste hatte sich tief in meine Stirn gebohrt. Ein ängstlicher Blick unter den Tisch; doch der PC steht so gross wie immer an seinem Platz, es war also doch nur ein Traum. Bloss das offene CD-ROM-Laufwerk irritiert mich etwas.

Der Traum liess mich doch nicht so schnell los, soll ja bekanntlich immer etwas dahinter stecken. Vielleicht sollte ich ja wirklich den Emulator löschen, vielleicht sollte ich Half-Life oder Quake 3 spielen. Oder gar nicht spielen. Vielleicht sollte ich einen Roman schreiben oder der NASA bei der Suche nach Ausserirdischen helfen...

Tagelang verfolgten mich diese Gedanken, jede Nacht sprach mein PC zu mir. Doch ich habe die Lösung gefunden. Meine Schwester ist jetzt stolze Besitzerin eines Hochleistungs-PCs, auf meinem Schreibtisch steht mein frisch abgestaubter C64. LOAD, 8, 1, möge die Sonne in meinem Reich nie untergehen!

Pascal Lussy

### Tag eins

Mit starrem Blick pflügte er sich einen Weg durch die Menge. Dass er beim Besteigen des Trams seiner Nachbarin auf die Füsse stand, bemerkte er erst, als diese lautstark protestierte. Es war ein grosser Tag für ihn; der Tag, an dem der seit langen Monaten erwartete Nachfolger eines über alle Massen faszinierenden Games in den Regalen stehen sollte. Er hatte alle Testberichte gelesen, hatte sie stundenlang, nächtelang, wochenlang studiert. Das machte das unerträgliche Warten für jeweils einen Tag einigermaßen erträglich. Danach wurde es schlimmer. Er hatte die Interviews mit dem Produzenten in sich hineingeschlürft, aufgesogen, verinnerlicht. Das machte das Warten für einen weiteren Tag einigermaßen erträglich. Danach wurde es noch schlimmer. Er diskutierte den jeweils aktuellen Stand der Entwicklung mit Kollegen, durchdachte mit ihnen alle neuen Spielmöglichkeiten. – Aus ihm wäre ein brillanter Schachspieler geworden (er hatte leider kein Schachprogramm). Es war, als ob er das Game spielen würde, spürte die Maus in seiner Rechten und generierte mehr Bilder in der Sekunde als eine Super 8. Das machte ihn high. Doch danach war es am schlimmsten. Yves war ein hoffnungsloser Fall.

Um den langen Weg ins Kaufhaus zu überbrücken, hatte er die Anleitung des Erstlings mitgenommen, ging nochmals alle Einzelheiten durch und ergänzte sie mit den Neuerungen des Nachfolgers. Das Game offenbarte eine beständige Perfection. Seit den ersten Tagen seines Computerlebens mit dem VC20 auf dem Zimmer hatte eine Revolution stattgefunden. CD-Roms an Stelle von Steckkarten, Kinobilder an Stelle von fingerbeergrössen Pixeln und nackte Frauen wie in Hochglanzmagazinen an Stelle von nackten Frauen ähnelnden Pixelwolken in der C-64er Ära (trotzdem hatte ihn damals seine Schwester onaniert vor dem C-64 Monochrom-Bildschirm erwischt. Danach onanierte er diskreter).

Über die Rolltreppe erreichte Yves den ersten Stock und schritt andächtig den heiligen Hallen entgegen, die Anleitung in die Innentasche gesteckt. Und da war es, schön, mächtig und stolz auf dem Regal stehend. Er näherte sich, langsam, ging daran vorbei, schaute zurück und ein selten gespürtes Glücksgefühl durchströmte seinen Körper. Doch dann schnellte sein Kopf zur Seite und er erblickte etwas anderes. Das Spiel lief auf einem Vorführungs-Computer. Ein Lidschlag später stand Yves hinter der Maschine, doch sie war besetzt von einem pickligen Teenager, der nichts begriff. Also stand er daneben, unhöflich nahe, gab Tipps, schlug sich an den Kopf über dessen Unwissenheit und war vor allem sehr nervös. Etwas später hatte er den Computer erobert. Yves startete ein neues Game. Er war benommen, spielte immer schneller, perfekter; ein rauschähnlicher Zustand. Plötzlich hörte man Zurufe von der Kasse. Ein an den Ladentisch gelehnter Verkäufer meinte, dass man dies besser so machen sollte und das man das möglicherweise anders angehen müsste. Yves hörte nichts. Drei Stunden später durchmarte er, das Game unter den Arm geklemmt, im Stochschritt die Stadt.

elk

## KLEININSERATE



### ● Bücher

#### KLIO

**Buchhandlung und Antiquariat**  
in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12.  
e-mail: klio-zuerich@dm.krinfo.ch

**Klio-Buchhandlung** (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Germanistik, Alte Sprachen, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Religions- und Kommunikationswissenschaft, Belletristik. Mo-Fr 8.30-18.30, Do-20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).

**Klio-Antiquariat** (Zähringerstr. 41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur. Di-Fr 11.00-18.30, Sa 11.00-16.00.

**Klio Online** www.klio-buch.ch  
Neuerscheinungen aus unseren Gebieten, Verzeichnis der lieferbaren Bücher (VLB), Bestellmöglichkeit.

#### BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL

Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 – Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik. Belletristik, Reiseführer. Taschenbücher.

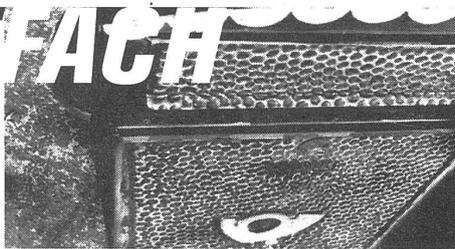
### ● Fitness & Gesundheit

**LADY FIT:** Zeitsparende Fitness, da persönlich, effizient, kompetent. Kraft- und Ausdauertraining, Aerobic, Sauna, Dampfbad, Dauerbrause, Wassermassage, Rücken-/Arthrose-/Reuma-Therapie. Universitätstr. 33, 8006 Zürich, Tel. 252 33 33, www.lady-fit.ch

### ● Job

Wir suchen **STUDENT** für Nebentätigkeit (leichte und geistige Arbeit). g&h GmbH.  
Tel.: 0049-171-216-35-76.

## POSTFACH



### ZSNr 11/78, Artikel:

#### «Hey man, do you speak women?»

Hallo Susanne, mein Name ist Sebastian und folglich bin ich ein Mann. Ich habe deinen Text mit grossem Interesse gelesen. Es ist immer schön, sich oder seine «Art» aus der Sicht einer anderen zu sehen, wahrzunehmen. Jedoch will ich auch sagen, dass das Unverständnis wie so oft auf beiden Seiten vorhanden ist. Ich habe meine Erfahrungen auf diesem Gebiet mit beiden Geschlechtern gemacht. Und die Frage, ob ich «Frau» spreche, kann ich nicht beantworten, weil ich vielleicht manchmal ein wenig sprechen kann, doch verstehen tu ich über grosse Strecken kaum. Um eine Sprache zu lernen, muss man sie verstehen. Man erlernt seine Muttersprache als Kind; danach, und jeder bis auf die Ausnahme weiss, dass es ein Greuel in der Schule ist, Vokabeln zu lernen, tut man sich

unheimlich schwer. Ohne Lernhilfen schaffen es die meisten gar nicht. Man geht also in das Land, wo die zu erlernende Sprache gesprochen wird, um endlich Fortschritte zu machen, es gelingt fast immer, doch ist der Weg mühsam. Ein anderes (symbolisches) Beispiel: Man kommt sich nun näher und trägt zwei verschiedene Erwartungen in seiner Brust. Es treffen sich also Anton, er kommt vom Mars, hat noch nie unseren Mond gesehen, und Anna, die auf dem Mond lebt wo es bitter kalt ist; sie kennt also die Kälte des Mondes sehr gut. Sie treffen sich und unterhalten sich miteinander darüber, was sie gesehen haben, welche Erlebnisse sie teilen. Anton merkt sehr schnell, dass Anna einen Mantel trägt, dass ihre Haut ganz blau ist. Sie macht einen eher verschlossenen Eindruck auf ihn. Auf der anderen Seite ist Anton mit rein gar nicht bekleidet und trägt die

Wir suchen per 1. Februar 2001 / nach Vereinbarung eine Person für unser

## Politisches Sekretariat (20%)

im VSU (Verband Studierender an der Uni Zürich)

### Du bist/hast:

- StudentIn in Zürich (Uni / ETH / KME)
- sprachlich gewandt
- vertraut im Umgang mit Compis
- Interesse an Bildungspolitik
- Eigeninitiative und Selbständigkeit
- Organisatorisches Geschick
- Teamgeist

Dein Job ist es, das Büro des VSU in Schwung zu halten – auch in hektischen Zeiten. Du schreibst Zeitungsartikel und Medienmitteilungen, aktualisierst die Homepage und organisierst Aktionen. Daneben erledigst du die tägliche Post und kümmerst dich um unsere Mitgliederkartei.

### Wir bieten:

- 25.-/Std netto
- gute Infrastruktur
- flexible Arbeitszeit

Gerne erwarten wir Deine schriftliche Bewerbung bis am 10. Januar 2001.

RÄMISTR. 62  
POSTFACH 321  
8028 ZÜRICH  
vsu@websites.unizh.ch



Hautfarbe grün, er ist offen zu Anna und herzlich, umarmt sie ständig und lacht. Hinzu kommt noch, dass man zwar auf dem Mond und dem Mars die selbe Sprache spricht, jedoch einen verschiedenen Dialekt, der einigen Ausdrücken unterschiedliche Bedeutungen gibt. Deswegen wird die Beziehung schwer und Anna bekommt Heimweh, Anton auch, denn er vermisst die Erde seines Planeten. So trennen sich beide wieder und fliegen heim. Sie kommen an und keiner sagt den Seinen, wie seine Erfahrungen waren, dass man sich unwohl fühlte, weil der andere nicht über die Probleme geredet hat, weil er schon so «eingefahren» Verhaltensmuster hat, die er nicht ablegen wollte. Er müsste seine blaue oder grüne Haut verlassen, sich auf ein Abenteuer einlassen und am Ende seine Haut nie wieder sehen. Zu viel Risiko. Es fehlt an der interaktiven Kommunikation zwischen Mann und Frau.

Beide müssen es wollen und dann klappt es schon, doch heisst für mich «einander verstehen» auch sich fallen lassen. Wer lässt sich schon gern fallen, ohne zu wissen, was unter einem ist? Das Wort

heisst Vertrauen, und das vor allem zu sich selbst. Das richtige Vertrauen, zu wissen, dass man mit beiden Füßen auf der Erde steht. Doch das brauchen auch die Frauen, gerade die jungen Mädchen. Auch die Jungen wollen keine Mädchen, die sich hinter Masken verstecken. Sie wollen Mädchen, die lachen, die weinen, die sich gegebenenfalls prügeln und die locker sind, nicht jede Äusserung ernst nehmen. Man kann dann auf einen solchen Menschen besser zugehen und ihn in den Arm nehmen; man weiss dann eher, was für eine Sprache er spricht.

Shoepfner@terra.es

### In eigener Sache

Briefe, Mails und Echos jeder Art sind uns herzlich willkommen. Dabei gelten aber folgende Regeln: 1. Je kürzer ein Leserbrief, desto grösser die Chance, dass er abgedruckt wird. 2. Bitte gebt euren Namen an. Wir behalten uns das Recht vor, Informationsquellen auf deren Wunsch hin geheimzuhalten.

[www.zs.unizh.ch](http://www.zs.unizh.ch)

# ARMENIEN GOES ZÜRICH

«Jenseits von Ost und West – vom Sinn und Unsinn einer Unterscheidung». Unter diesem Titel fand anfangs November ein Austausch, ein Kolloquium mit armenischen Studierenden statt. Fazit: Unterschiede gibt es, aber jenseits von Ost und West.

«Der Abholer von Herrn Hayk Petrosjan soll sich bitte beim Informations-Desk melden», verkündete die Lautsprecherstimme am Flughafen. Ein Zollbeamter kam auf uns zu und fragte, wer wir seien und was wir mit diesen 13 jungen

im September 1999 unternahmen. Einige enthusiastische Studentinnen waren bald gefunden, die das Projekt Armenienaustausch mitorganisieren wollten. Wir einigten uns darauf, dass zuerst eine Gruppe armenischer Studierender in



Bild: vsu

Diskutiert Kristine als Armenierin, als Soziologin oder als Frau?

Armenierinnen jenseits der Zollschranke am Hut hätten. Wir waren entsetzt: In monatelanger Vorarbeit hatten wir Sponsoren gesucht, Visen und Flugtickets besorgt, Versicherungen abgeschlossen – und jetzt das. Wir zeigten dem Zollbeamten die Dokumentation unseres Kolloquiums, die er miss-trauisch durchblätterte. Als er jedoch das Budget von 30'000 Franken sah, hatten wir ihn überzeugt: Die 13 Armenierinnen, unter ihnen ein enger Mitarbeiter des armenischen Aussenministers, waren nicht gekommen, um sich hier niederzulassen, sondern um mit uns 10 Tage lang über die Themen Individualismus, Kollektivismus, Politik, Wirtschaft, Identität und interkulturelle Kommunikation zu diskutieren.

Die Idee zum Kolloquium entstand als Folge einer Reise nach Armenien, die Mirjam und Christina, zwei Soziologiestudentinnen,

die Schweiz kommen sollte, und wir einige Monate später nach Armenien gehen würden. Absichtlich luden wir keine Gastrednerinnen ein: Als Diskussionsgrundlage sollten studentische Vorträge dienen. Auf diese Weise wollten wir nicht nur eine Diskussion über verschiedene wissenschaftliche Themen führen, sondern auch über verschiedene Arten, wissenschaftlich an ein Thema heranzugehen.

## Unterschiedliche Diskussionskultur

Diesbezüglich zeigten sich während des Kolloquiums einige Unterschiede: Die Armenierinnen orientierten ihre Vorträge mehr am Alltag und an Armenien und nahmen sich auch die Freiheit, soziologische Begriffe selber zu definieren. Die Schweizerinnen bezogen sich meist auf bestehende

Theorien, die sie aber in ihren Vorträgen kritisierten und dekonstruierten. Bezüglich unserer Anfangsfrage nach dem Unterschied zwischen Ost und West gingen die Meinungen auseinander, aber in einem Punkt waren wir uns einig: Wir identifizieren uns kaum als «Westlerinnen» und «Ostlerinnen», sondern als «Schweizerinnen» und «Armenierinnen», denn wir sind der Meinung, dass die sozialen und historischen Unterschiede unserer Herkunftsländer uns viel mehr prägen als kategorische Einteilungen wie (Post-)Sozialismus und Kapitalismus oder Ost und West. Ausserdem diskutierten und handelten wir nicht nur als Repräsentantinnen der Schweiz und Armeniens, sondern auch als Frauen und Männer, als Soziologinnen, Ökonominnen und Politologinnen sowie als Vertreterinnen verschiedener sozialer Klassen, um nur einige Zugehörigkeiten zu nennen.

## Fremd hier?

Fremd fühlten sich unsere armenischen Gäste hier wahrscheinlich schon. Etwa wenn sie im Tram einfach eine Station zu weit fuhren, weil sie nicht wussten, dass man die Tür per Knopfdruck öffnet. Oder wenn wir ihnen einen Stadtplan in die Hand drückten, mit dem sie nichts anzufangen wussten. Ungewöhnlich war es für sie auch, dass Studierende hier meist in WGs leben und keine so enge Beziehungen zu ihrer Familie pflegen wie Armenierinnen. Dafür genossen es besonders die Frauen, dass ihre Gastgeberinnen ihnen mit dem Kommentar „ihr kennt ja jetzt den Heimweg“ die Freiheit liessen, auch mal zu einer anderen Zeit heimzugehen. Einen köstlichen Triumph feierten die armenischen Frauen bei einem gemeinsamen Racletteabend, als beschlossen wurde, dass die Männer abwaschen sollten, da die Frauen das Essen vorbereitet hatten. Die eingeweihten Schweizer Männer gingen mit gutem Beispiel voraus, so dass sich kaum ein Armenier dieser so unmännlichen Aufgabe entziehen konnte. In Anbetracht dieser unerhörten Ehrverletzung sind wir nun gespannt, welche Aufgaben uns wohl bei unserem Besuch in Armenien erwarten...

Christina Caprez

Nähere Informationen zum Kolloquium sind unter [www.soziolegie.ch/events/armenien](http://www.soziolegie.ch/events/armenien) zu finden.

DER FAX VOM 

Rämistr. 62 8028 Zürich  
Tel: 262 31 40 - Fax: 262 31 45  
e-mail: vsu@websites.unizh.ch

## ■ VSU wohin?

Am Samstag, 6. Januar 01 geht der VSU in Klausur. Wichtige Fragen gilt es zu besprechen: VSU, was soll das eigentlich? Und daraus folgend: Wie können wir uns besser, effizienter, durchsichtiger, pragmatischer organisieren? Möchtest du dabei sein, wenn die Zukunft des VSU diskutiert wird, dann melde dich und wir halten dich auf dem Laufenden.

## ■ Gen? Genau!

24. Januar 01 - merkel! Dann findet nämlich die Gentech-Podiumsdiskussion statt, welche vom VSU und der Ethikkommission der Uni organisiert wird - als Alternative zur Serie, die aufgrund von Lobbying von Zinkemagel & Co. abgesagt wurde.

## ■ Millenium

Nun steht der Weltuntergang wohl endgültig bevor, egal wie du es drehst und wendest. Drum nützen wir die letzte Gelegenheit, resp. die letzte ZS des Jahrtausends - und wünschen frohe Festtage! Und dir, Truny, bester politischer Sekretär, den wir je hatten, ganz persönlich: Happy Birthday! Euer VSU



**FILM**

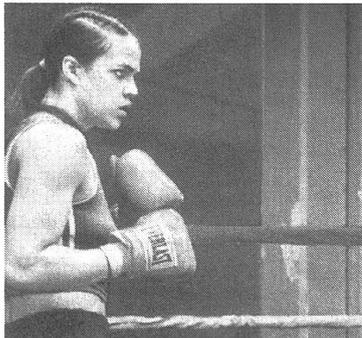
**Girlfight**  
Zum Champion wird man gemacht, nicht geboren. Da soll noch eine behaupten, Girls könnten nicht kämpfen. Diana, hervorragend gespielt von Michelle Rodriguez, macht's allen vor, tough und hartnäckig wie sie ist, boxt sie sich an die Spitze eines von Männern dominierten Sports.

Aufgewachsen in Red Hook, Brooklyn, in einem der anonymen Häuserblocks, wird Diana schon früh mit Gewalt konfrontiert, was dazu führt, dass sie sich nicht scheut, bei jeder Gelegenheit unkontrolliert zuzuschlagen.

Eher zufällig landet sie im Boxclub ihres Bruders, wo sie nach anfänglicher Ablehnung erfolgreich vom einfühlsamen Hector trainiert wird. Das Geld für das Training bekommt sie von ihrem Bruder Tiny, der ihr das für sein eigenes Boxtraining vorgesehene Geld gibt.

Alles deutet auf einen klassischen

Boxstreifen hin, wäre da nicht noch die Romanze zwischen Diana und Adrian, einem attraktiven Federgewichtler aus dem Boxclub. Beide wollen Profiboxer werden, da sie darin unter anderem auch den einzigen Weg sehen, ihrer



**Der Ring gehört Michelle Rodriguez**

scheinbar perspektivenlosen Situation zu entfliehen.

Karyn Kasumas Spielfilmdebüt ist nicht nur ein Sportfilm, sondern vielmehr auch ein Jugenddrama

und eine zarte Romanze. So muss man nicht unbedingt Boxfan sein, um dem Streifen etwas abzugewinnen zu können, denn neben den vielen gut ins Bild gebrachten Szenen im Ring kann man die plötzlich beschleunigte Entwicklung der jungen Diana vom Mädchen zur Frau beobachten.

Gekonnt veranschaulicht der Film, dass Boxen eben nicht gleich Boxen ist, sondern auch Lebensschule für viele junge Leute, die durchs Boxen lernen, kontrollierter mit Gewalt umzugehen und sich zu konzentrieren, was oftmals auch zu mehr Selbstvertrauen führt.

Girlfight wurde mit mehreren Preisen ausgezeichnet, unter anderem mit dem "Prix de la Jeunesse" in Cannes. Dies beruht bestimmt zum grossen Teil auf der grossartigen Darbietung von Hauptdarstellerin Michelle Rodriguez, die vorher noch über keinerlei schauspielerische Erfahrung verfügte.

Im Allgemeinen ist Girlfight ein durchaus sehenswerter Film, der einen dazu verleitet, das Kino für einmal mit einem etwas kämpferischeren Schritt als sonst zu verlassen.

**Cécile Oberholzer**

Kinostart 18. Januar 2000



**STAGE**

**Nussknacker**  
Wer die vorweihnachtliche Stimmung nicht mit einem stressigen Einkaufsbummel durch überfüllte Einkaufshäuser heraufbeschwören will, dem sei ein Besuch im Opernhaus in Zürich empfohlen. In pompöser Atmosphäre den Klängen von Tschaikowskis «Nussknacker» zu lauschen und im Geiste mit den grazilen Tänzerinnen auf der Bühne herumzuwirbeln, beflügelt die Sinne und stimmt so richtig festlich. Mit seiner Neufassung des «Nussknacker» ist dem Choreographen Heinz Spörrli und dem Ensemble des Opernhauses eine wundervolle Inszenierung gelungen. Sie besticht sowohl durch die Qualität des Stücks, durch die Tänzerinnen des Zürcher Balletts, als auch durch herrliche Kostüme und raffinierte Bühnenbilder.

Bild: zvg



**Grazile Tänzerinnen beflügeln die Sinne**

Das Ballett in zwei Akten

ganz stringenten Inhalt des «Nussknackers» eine in sich geschlossene und glaubwürdige Geschichte zu machen. Er erfindet die Figur des Cousins dazu und gibt den Ballgästen ein grösseres Gewicht. Ursprünglich geht der Stoff des Nussknacker auf ein Kindermärchen von E.T.H. Hoffmann aus der Jahre

1816 zurück. Im Zentrum steht wie auch in Spörrlis Version die kleine Marie. Auf dem elterlichen Ball bewundert Marie Gäste aus aller Herren Länder und beobachtet sie bei ihren Tänzen. Auch ihr Lieblingscousin erscheint mit seiner Freundin, der Tanzlehrerin der Kinder, auf dem Fest und schenkt ihr zu ihrer grossen Freude eine Nussknackerpuppe, die sie noch beim Einschlafen in ihren Armen

hält. In ihren Träumen wird die Puppe lebendig und beginnt zu tanzen. Auch die faszinierenden Ballgäste treten wieder auf und tanzen Tänze aus ihrer fernen Heimat. Immer wieder erscheint ihr Cousin mit seiner Verlobten und tanzt bald mit dieser bald mit der kleinen Träumerin selbst.

Die melodische Intensität von Tschaikowskys Stücken und die berausenden Tänze lassen auch die Zuschauer wie im Traum dahinschweben. Höhepunkte der Aufführung sind der berühmte Blumenwalzer und der Pas-de-deux im zweiten Akt.

**Susanne Balmer**

bis 25. März 2001, Opernhaus Zürich.



**Kult und Werbung**

Werbung durchdringt die Welt bis in jede Ritze. Ziel jeder Werbung ist, den Leuten Geld aus der Tasche zu ziehen. Der Werbefachmann Rainer Baginski erzählt der 17-jährigen Dominique aus dem Alltag in einer Werbeagentur. Dadurch dringen die Leserinnen direkt in die Knochenharte und vielseitige Arbeit der Werbebranche vor. Das wäre an sich schon interessant genug. Doch viele farbige Beispiele von Kampagnen und Inseraten doppeln das Gelesene optisch nach.

Gegliedert nach Epochen, beginnend in der Nachkriegszeit, zeigen die Beispiele, wie Werbung den gesellschaftlichen Wandel umsetzt.

Mit dabei die sogenannten Markenprodukte, die sich jeder Kauf-Generation angepasst haben und dadurch zu scheinbar unerlässlichen Gebrauchsgütern wurden. Werbung ist immer ein Wettlauf gegen die Zeit, gegen das Veralten eines Produktes. Durch die grenzenlosen elektronischen Veränderungsmöglichkeiten können Bilder derart manipuliert werden, dass niemand mehr feststellen kann, was der Wahrheit entspricht.

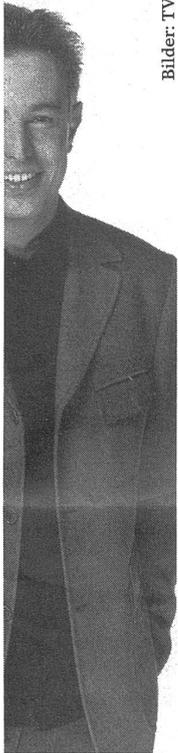
Davon profitiert nicht nur die Fernsehwerbung. Derzeit stecken wir mitten in der digitalen Kultur. Jedes Pixel ist veränderbar. Die nächste grosse Herausforderung ist das Online-Marketing. Hier fordert die Möglichkeit der Überprüfung das Können der Werberinnen heraus. Im Anschluss an die fundierte Einführung in die Welt der Werberinnen und der Werbung erklärt ein umfassendes Glossar sämtliche Fachbegriffe. Dazu gibt's Adressen und Websites der grossen Agenturen mit Hinweisen, wer für wen Werbung macht und welche Hochschulen/Unis ein Studium für künftige Kreative und Marketingleute anbieten. Doch damit nicht genug. Als superbes Dessert liegt eine CD-Rom bei mit 60 witzigen Werbespots aus aller Welt, die oft zum Lachen verführen.

**Milna Nicolay**

Rainer Baginski: Wir trinken soviel wir können, den Rest verkaufen wir. Über Werber und Werbung. Mit 60 Kult-Werbfilmern aus aller Welt auf einer CD-ROM. 280 Seiten, Hanser Verlag

# DA ISCH «BIG BROTHER LIVE»!

**Die Sendung um den Wohncontainer lebt von intellektueller Niveaulogik und Boulevard – doch die Nummer drei der Fernsehtastatur («TV drü ghört uf's drü!») wird deswegen von der Schweizerin keinesfalls übersprungen, im Gegenteil. Keinerlei Inhalt und dennoch ein Quotenrenner – eben darum!**



«BB live» bald...

Bilder: TV3

Die Highlights der Macher von Big Brother sind zweifellos die Sonntage: Alle zwei Wochen Nominierungen, alle zwei Wochen eine Abwahl – so diktieren es die BB-Regeln. Das Fernsehangebot an einem Sonntagabend ist in der Regel nicht mickrig; so möchte auch TV3 Zuschauerinnen aufs Sofa kriegen. Eine Sendung muss her. Und zwar eine intellektuell anspruchslose, um das Publikum nicht allzu fest zu fordern – voilà «Big Brother live»! Während Tele24 mit «Swiss News» Einschaltquoten von durchschnittlich 320'000 erzielt, sprechen die 400'000-450'000 Zuschauerinnen am Sonntagabend bei «Big Brother live» für sich.

Das Interesse der Zuschauerin an der Nomination oder der Abwahl, deren Ergebnis man erst am Schluss der Sendung erfährt, wird schamlos ausgenutzt: Was in 5 Minuten abgehandelt werden könnte, wird auf eine ganze Stunde ausgedehnt – Es lebe die Marketingstrategie! Die Ausdehnung als solche mittels Werbung und sonstigem «Füllmaterial» ist kein neues Phänomen und wird vom Publikum halbwegs ak-

zeptiert; doch TV3 fährt andere Geschütze auf: Die Art und Weise, wie die Sendung «Big Brother live» aufgemacht ist, was diskutiert und wer eingeladen wird, grenzt immer mehr an Peinlichkeit.

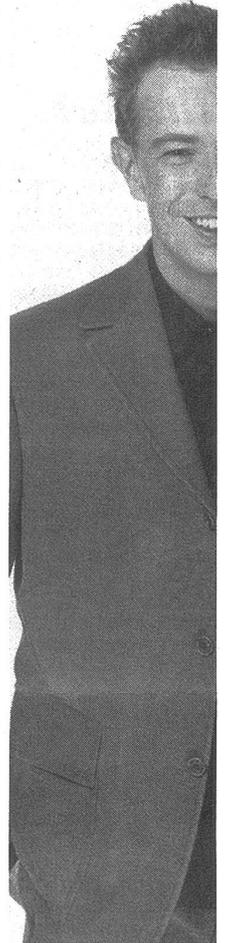
Ernsthaftigkeit und Plausibilität erhofft man sich durch eine Astrologin und einen Psychologen. Die Erläuterungen dieser beiden über die Beziehungen unter den BB-Bewohnerinnen sind jedoch zu trivial, als dass von fachkundiger Hintergrundinformation gesprochen werden könnte. Im Mittelpunkt stehen auf der ganzen Linie die Bewohnerinnen und ihre Beziehungen. Eine Themensetzung der schlechteren Sorte, zumal sie mit der Zeit langweilig und eintönig wird; schliesslich bietet Big Brother zahlreiche andere Aspekte, die es wert wären, diskutiert zu werden: Ein Blick zu Big Brother in Deutschland oder Österreich, das gestörte Tag-Nacht-Verhalten oder der wissenschaftliche Vergleich mit eingesperrten Tieren. Zu anspruchsvoll?

Die Gäste der Live-Show scheinen an den Haaren herbei-

gezogen; Paradebeispiel dafür sind die Stylingtipps von Valentino. Verzweifelt wird nach Personen gesucht, die irgend etwas über eine Containerbewohnerin zu erzählen haben: der Ex-Freund von Janine, der WG-Kollege von Conny oder die Freundin von Ruedi. Stammgäste jedoch sind und bleiben die Ex-Bewohnerinnen des Hauses, schliesslich ist ihr Durst nach Öffentlichkeit noch lange nicht gestillt – TV3 dankt. Wird ein potentielles Talent erkannt, ist der Privatsender nicht fern, dieses Können zu seinen Gunsten zu nutzen, im Sinne von «Gib mir dein Gesicht, ich Sorge für die Vermarktung und mache dich zum Star»; sei es nun die Talk-Sendung von Stefan oder die Singlepremiere von Nadim und Fäbu.

Auch Dani Fohrler zieht seine Vorteile aus Big Brother – das Thema bleibt, das Studio wechselt: Nadim und Miguel werden anstatt zu «Big Brother live» kurzerhand zu «Fohrler live» eingeladen; so einfach beschafft man sich Einschaltquoten nach Mass. Doch Dani Fohrler hat genug, er brauche mehr Zeit für seine eigene Sendung (aha...). Die zweite Staffel, welche am 28. Januar startet, darf Eva Wannemacher moderieren; von «10 vor 10» zu «Big Brother live» – ein Stilwechsel par excellence. Eva, bisch parat? Es gibt viel zu tun.

rig ... ohne Dani Fohrler!



Geschmackvolle Kleidung – ob Armani oder Gucci spielt dabei eine wesentliche Rolle. Nicht zu vergessen der Schmuck – ob von Bulgari oder Bucherer, Hauptsache, er sieht teuer aus. Sowieso die Tasche – wenn nicht Lack, dann Leder. Auch das Parfum, wohlgeriecht, kein Eau de Toilette, wie billig – mindestens ein Dior oder Nina Ricci sollte es schon sein. Wie steht's mit dem Foulard? Für die Dame ein Yves Saint Laurent. Und natürlich die Uhr – Cartier oder doch eine IWC? Nicht zuletzt die Schuhe, mit Stil und Eleganz – aber bitte nicht von Bally. Doch Hauptsache ist und bleibt die simple Anwesenheit – ein Lächeln hier, ein Küsschen da – Gruss aus der Kaufleuten Lounge. rig



Jetzt haben sie's mal wieder so richtig gezeigt; sie haben Entschluss- und Tatkraft bewiesen, also ein deutliches politisches Statement abgegeben. Wer? Die SVP-Fraktion, die gestern den Nationalratssaal verlassen hat, als Michail Gorbatschow zu seiner Rede ansetzte. Eigentlich erinnert mich dieses Verhalten an trotzige Kinder, die sich angesichts fordernder Eltern mit einem lauten «Nei, nei, nei!» die Ohren zuhalten und vehement den Kopf schütteln. Ok, vermutlich hätten die Fraktis auch nichts verstanden, wenn sie geblieben wären, denn auf dem Ohr sind sie eh taub. Aber wer beim «Politik contra Gipfeli» letztere vorzieht, gehört aus dem Bundeshaus ausgeschafft. edu



Wie immer, wenn die Schneefallgrenze sinkt, schneits Werbung aus allen möglichen Skigebieten. Adelbode/Lenk dank!, Laax, die Weisse Arena, Bivio, die Perle am Julier; Im Unterland erhebt sich Gelächter. Klingt alles zu rustikal, zu simpel, irgendwie zu wenig «unique». Ausserdem hats zuviel weisse Farbe im Bild. Avantgardistische Graphikerinnen werfen ein, dass es beim Design eines Plakats darum gehe, ein Kunstwerk zu erschaffen, denn sonst könnte ja womöglich der Slogan schon beim ersten Mal Lesen verstanden werden. Doch, halte man sich das unsägliche Label «downtown Switzerland» vor Augen, packe man die Skier und gehe auf und Davos. elk



Erstauulich, was für Wellen so was Altmodisches wie Big Brother werfen kann. Wegen ein paar Kameronas. Dabei ist die Kantonspolizei Bern schon viel weiter. Sie feiert ihre ersten Verhaftungen aufgrund von Gentest. Wen sie verhaftet haben? Zwei einfache Einbrecher! Vor nicht allzu langer Zeit wohl kaum vorstellbar: Aufgrund dieses «Erfolges» drohen sie schon mit jährlich 10'000 Erfassungen in ihrer Gendatenbank. Ab sofort ist der Staat in der Lage, seine Büttel auf die Jagd nach Haaren, Schuppen, Spermien und Rotz zu hetzen. Da frag ich mich doch: Wer hat geglaubt, dass diese Technologie wirklich nur für die Jagd auf Kinderschänder benutzt wird? Was für eine naive Idiotin. ale

# WOCHENKALENDER

## Theater

### Himmel auf Erden

Die Zürcher Weihnachtsshow erzählt mit Artisten, Schauspielern, Tänzern, Mimen und Clowns die Geschichte eines verliebten Paares, das trotz den Bemühungen der Schutzengel auseinander gerissen wird.

bis 31. Dez., jeweils 15 Uhr und 20 Uhr, Rennbahn Zürich-Oerlikon.

### Im Turm zu Babel

Von Franz Hohler, Uraufführung. bis 23. Dez., Di bis Sa: 20.30 Uhr, So: 19 Uhr, Theater am Hechtplatz.

### bye vorbei

Zwei Paare zwischen dem Tal der Verzweiflung und den Höhen der Liebe selbst. Ein Stück über Liebe und Zeit.

bis 18. Dez., jeweils 20.30 Uhr, Theatersaal Rigiblick.

### Aufstand der Schwingbesen

Eine Erweiterung des Horizontes für inner- und ausserheliche Verwicklungen und für neue musikalische Schwingungen. Eine Operette in zwei Akten.

bis 31. Dez., jeweils 20 Uhr; Premiere 8. Dez., Theaterhaus Gessnerallee.

### Comedian Harmonists

Ihr Leben, ihr Traum, ihre Lieder. Die Comedian Harmonists begeistern mit hohem gesangstechnischen Können und Perfektion sowie parodistischer Originalität.

bis 7. Jan. 2001; Di bis Fr 20 Uhr, Sa 19.30 Uhr, So 17 Uhr; Bernhardtheater, Zürich. Infos unter [www.bernhardtheater.ch](http://www.bernhardtheater.ch).

## Ausstellung

### Hypermental

Wahnhafte Wirklichkeit 1950-2000, von Salvador Dalí bis Jeff Koons. Grosser Ausstellungssaal und Graphische Sammlung.

bis 21. Jan. 01, Kunsthaus Zürich

### Remake Berlin

Gemeint ist damit Berlin als eine geschichtsbeladene Stadt, die mit vielen Vorurteilen und vielen realen Misslichkeiten zu kämpfen hat; aber auch Berlin als die neue Hauptstadt Deutschlands, die neue «Berliner Republik». Ein Ausstellungs- und Buchprojekt.

bis 14. Jan. 01, Fotomuseum Winterthur.

Weitere Infos: [www.fotomuseum.ch](http://www.fotomuseum.ch).

### Räume - Espaces

Die Doppelausstellung der Architekten Andrea Roost und Rodolphe Luscher steht unter dem Stichwort «Räume». Die intensive Auseinandersetzung mit Raumkonzepten lässt sich als gemeinsamer Nenner der Arbeiten beider Architekten beschreiben.

8. Dez. bis 18. Jan. 2001, Haupthalle, ETH Zentrum. Eröffnung: 7. Dez., 18 Uhr, Auditorium Maximum, ETH Zentrum.

## Musik

### CHICAGO, Das Musical

Chicago ist eine Geschichte über Mord, Habgier, Korruption, Gewalt, Ausbeutung, Ehebruch und Verrat. Der Musical-Plot beruht auf authentischen Fällen, die sich in den zwanziger Jahren in Chicago zgetragen haben. Das Broadway-Erfolgsmusical kommt erstmals in die Schweiz.

bis 4. Feb. 2001; täglich 20 Uhr, ausser So

19.30 Uhr, Sa und So auch 15 Uhr; Musical Theater Basel, Feld bergstr. 151, Basel.

### Cabaret

Das weltbekannte und mehrfach ausgezeichnete Musical Cabaret (Uraufführung 1966 in New York) entführt in eine scheinbar heile Welt in einem Berliner Nachtclub der Dreissiger Jahre. Wird die exzentrische Traumtänzerin Sally Bowles ihre Karriere für die Liebe zu einem brotlosen Schriftsteller opfern?

20. - 31. Dez.; jeweils 20 Uhr, ausser 26. und 31. Dez. 19 Uhr; Theater Stadthof 11, Wallisellenstrasse 15, Zürich.

### The Harlem Gospel Singers

Mit ihrer neuen Produktion «Rock My Soul» gastieren die New Yorker Gospel Sänger im Rahmen ihrer achten Tournee durch Europa in Zürich. Mit ihren phänomenalen Stimmen vermitteln sie mit Leidenschaft das, woran sie glauben.

21. Dez.; Kongresshaus Zürich.

## Film

### The Yards

Vergeblich versucht der Ex-Gangster Leo (Mark Wahlberg) nach seiner Freilassung ein neues Leben anzufangen - die Vergangenheit holt ihn immer wieder ein. USA 1999; Regie James Gray. Start 4. Jan. 2001.

## Politik

### Palästina

Solidarität mit wem? Gibt es gegen religiöse und rassistische Hetze eine Befreiungsperspektive, an die wir international anknüpfen können und sollen? Wo steht die Linke in Palästina und in Israel? Wie

kann die Solidarität mit emanzipatorischen Kräften aussehen? Es diskutieren: Omar, ein palästinensischer Linker und Shraga Elam, ein linker Israeli. 19. Dez.; Volkshaus Zürich, Blauer Saal. 20.00 Uhr

### E-Los

Veranstaltung zum Abbau der Sozialleistungen. (Kürzung der Bezugdauer von Taggelden, Lohnkürzungen bei Arbeitslosenprojekten von 15.- Franken auf 2.50 pro Stunde. Vorstellung des Buches: Existenzgeld für alle.

Kontakt: [www.fullspeed.to/revolution](http://www.fullspeed.to/revolution)

16. Dez.; Volkshaus Zürich, Gelber Saal.

## ENERGY 00/01

Wir verlosen 2x 2 Tickets für die Energy vom 31.12.

Frage:

Warum ist ZS-Lesen eine moralische Pflicht?

Antwort an:

[mvzs@hotmail.com](mailto:mvzs@hotmail.com)

Die originellsten beiden Antworten gewinnen.



Die ZS verlost 2 Eintritte für das Multiplex-Kino beim Escher-Wyss-Platz.

Der Haken? Die Frage: Welcher proletarische Film wurde 1932 in Deutschland verboten?

Lösung eingeben unter [www.zs.unizh.ch](http://www.zs.unizh.ch), Woka-Seite Stichwort: Verlosung.

Reklame

**Kauf mich!**

**C.G. JUNG-INSTITUT ZÜRICH**

Analytische Selbsterfahrung

Vermittlung von Analysen für Ihre persönliche Entwicklung, bei AnalytikerInnen und DiplomkandidatInnen in deutsch, englisch und anderen Sprachen - auch in finanziell schwierigen Lagen. Nähere Auskunft: Tel. 01 914 10 59

Verlangen Sie das Vorlesungsprogramm oder die Information über das Studium unter Tel. 01 914 10 59 / oder schriftliche Adresse: Hornweg 28 - 8700 Küssnacht

**Dissertationen**

Broschüren oder Infos drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig, Formate A5 + A4, inkl. austrüsten

**Farbig und s/w kopieren** ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias, bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0. Falzen, binden, heften, leimen - abgabefertig von A bis Z.

**ADAG COPY AG**

Mehr als kopieren und ... gleich «nebenan».

Universitätsstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54  
e-mail: [adagcopy@wings.ch](mailto:adagcopy@wings.ch) • [www.adagcopy.ch](http://www.adagcopy.ch)

**Freie Plätze im Rämi Chindsgi**

Für Kinder ab 3 1/2 Jahren bis zum Schuleintritt täglich ausser Mittwoch von 11-17 Uhr

Plattenstrasse 45 8032 Zürich im Park des Englischen Seminars  
Telefon 01 / 252 58 25



# PRO

## GAMEN IST GEIL

Kürzlich erzählte ich einer Kommilitonin, dass ich gerne und oft am Computer spiele. Ich erklärte ihr lang und breit, wie genial und interessant dieses oder jenes Game sei, worauf sie mich mit einem Blick belegte, welcher mich bei Kindergärtnerinnen und Primarschülern einordnete. Ein Buch das ist Kunst, Theater auch, Film vielleicht noch, aber Computerspiele – weiche Satan! Computerspiele sind die Lieblingsbeschäftigung rotznasiger Pickelgesichter, aber eines Studis unwürdig.

Interessanterweise beginnen zum Beispiel Filmwissenschaftler gerade jetzt sich intensiv mit Computerspielen auseinander zu setzen, eben weil sie z. B. auch eine narrative Struktur besitzen und bewegte Bilder beinhalten. Mit vielleicht dem winzigen Unterschied, dass hier der Rezipient zum Akteur wird; in anderen Worten ausgedrückt bedeutet dies, dass ich nicht mehr passiv die Geschichte erzählt bekomme, sondern eben aktiv daran Anteil habe.

«The Sims» z.B. ist ein Spiel, welches das reale Leben eines Quartiers simuliert. Die Atmosphäre ist dementsprechend ähnlich der von «Big Brother», nur dass man nicht nur Zuschauer, sondern auch Produktionsleiter der Show ist, d.h. ich kann die Rahmenbedingungen meiner Insassinnen bestimmen, beeinflussen und dabei zuschauen, wie diese damit zu recht kommen. Bei einem anderen Spiel, «Age of Empires», ist man ein Kriegsherr, welcher mit seiner umfangreichen und vielschichtigen Armee versucht, andere menschliche bzw. virtuelle Gegner in die ewigen Jagdgründe zu schicken. Als ich das erste Mal dieses Spiel gegen einige langjährige Freunde spielte,

entdeckte ich an ihnen Charakterseiten, die mir bis dahin verborgen waren: Meine lammfrommen Ausgangs- und Kinokumpen mutierten auf einmal zu listenreichen Haudraufs! Durch seine Komplexität, die es einem erlaubt, seine individuellen Charakterstärken und -schwächen mit anderen zu messen, geriet es zum erfolgreichsten PC-Spiel aller Zeiten: Es wird berichtet, dass sich in den Staaten zum Erscheinungstermin von «Age of Empires II» auffallend viele Jungmanager eine Woche Ferien nahmen, um es ungestört spielen zu können. Im Genre des Adventure-Games, welches von der Struktur her dem Film nahesteht, produziert George Lucas (Star Wars) seit bald 15 Jahren Geschichten, welche bezüglich Unkonventionalität und Schrägheit in der Filmwelt ihresgleichen suchen.

Spielen und Geschichtenerzählung sind sich sehr ähnlich; ähnlich, weil sie beide implizites Wissen über die Gesellschaft vermitteln. Verschieden in dem Sinne, dass der Rezipient Teil der Geschichte ist, dass man aktiv am Geschehen teilnimmt und ohne träge Stundenlang als Couch-Potato im Sessel zu kleben. Mal das ganze intellektuelle Geschwätz beiseite, Spiele machen einfach Spass! Umso mehr, wenn man über Gegner oder Mitstreiter aus Fleisch und Blut verfügt! Und last but not least, Computer-Spielen macht schlau! Es ist wissenschaftlich belegt, dass Computer-Spieler wesentlich aktiver, schneller und intelligenter als Nicht-Spieler sind. Also, anstatt die Feiertage vor der Mottenkiste zu verhängen, tut euch was Gutes, kauft euch ein Spiel und beginnt mit dem Hirn- und Finger muskeldoping!

Ralph Lengler

**Sind Computerspiele eine planmässige Verschwendung sämtlicher kognitiver Fähigkeiten? Oder werden diese Skills durch Lara Croft und Co. erst richtig geschult? Das Gamen als Ersatzbefriedigung oder Lebensqualität.**

Computerspiele müssen boykottiert und verboten werden! Dies zuallererst schon einmal deshalb, weil sie rassistisch sind: Mac-Userinnen – an sich schon eine Minderheit, die unter Artenschutz gestellt gehört – werden systematisch benachteiligt, indem für sie weniger und meist auch nur die langweiligsten Spiele angeboten werden. Oder hält man uns für erhöht suchtfähig und schützt uns strategisch vor uns selbst? Wer weiss, aber das bedeutet Entmündigung und ist deswegen erst recht ein Verstoß gegen die Menschenrechte.

Kommen wir jedoch zum Kern des Übels: Computerspiele gefährden die Existenz der Gamerinnen und schädigen darüber hinaus deren Gesundheit. Wie? Ok, ich leite es für euch her – in eurem eigenen Interesse – als Präventivmassnahme sozusagen: Ihr geht in einen Laden und kauft euch ein Game; zugegeben, die Bildli wirken ja auch wirklich anmüchelnd. Zuhause setzt ihr euch an den Compi, wollt spielen und dann? – Das Spiel ist Scheisse! Ihr seid frustriert. Und damit kommt die Lawine des Ruins ins Rollen: Ihr geht wieder in die Stadt, wollt den Games nochmals eine Chance geben, geratet darauf hin in einen Kaufrausch, gebt ein Vermögen aus für Spiele oder andere Drogen, überzieht so eure Konti, müsst daraufhin Privatkonkurs

anmelden, werdet deswegen Sozialhilfeempfängerinnen, verliert zuerst den Job, dann die Wohnung und landet zuletzt als Pannerinnen im Bahnhofsklo. Das ist die eine Seite.

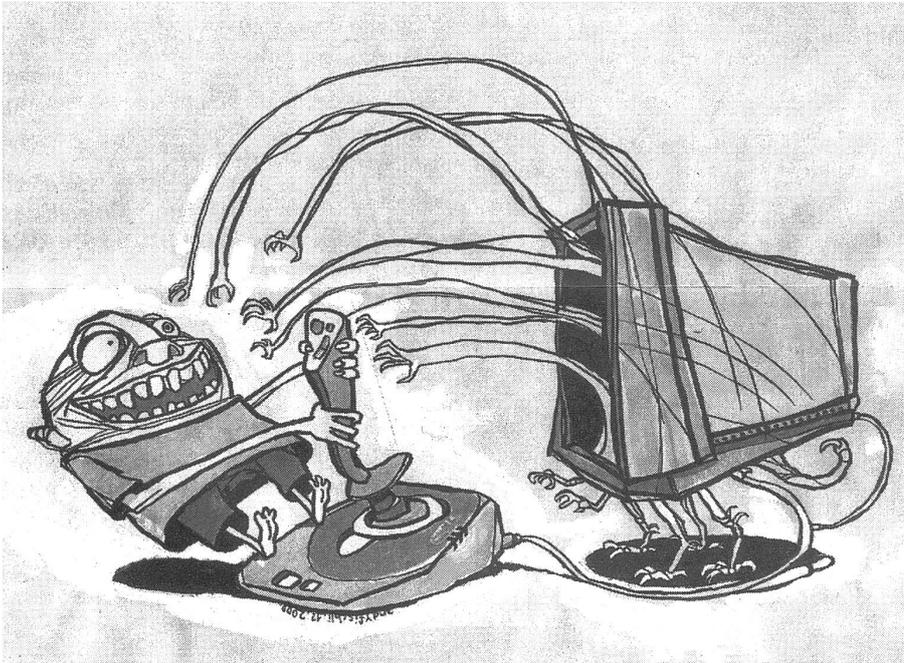
Noch schlimmer kommt's allerdings, wenn ihr ein gutes Spiel findet: Wiederum setzt ihr euch zuhause an den Compi und beginnt das Game. Entweder, es ist saugeil, ihr aber seid Nilpen und kommt nie über das Level von Elvin, dem Dümmlichen, hinaus, während all eure Kolleginnen schon als Milbus, der Clevere, durch die virtuellen Welten wandeln. Die Depression, welche euch deshalb heimsucht, lässt sich nur mittels exzessivem Drogenmissbrauch oder seriös bei den Anonymen Nilpen behandeln.

Oder aber das Spiel ist saugeil und ihr voll auf der Höhe der Anforderungen. Flugs habt ihr Elvin und Milbus hinter euch; als Tetanus, der Schädliche, beherrscht ihr die gesamte virtuelle Galaxie. Das ist der Untergang! Die Folgen sind dramatisch: Keine Zeit mehr für Freundinnen, also einsam. Keine Zeit mehr für anständige Ernährung, also gelb im Gesicht und picklig. Keine Zeit mehr für Schlaf; eure Augensäcke brauchen einen Halter Marke «BH» oder hängen euch bis an die Knie.

Als Zombies will euch aber niemand mehr kennenlernen, ihr ertrinkt in der Isolation. Ende. edu



# CONTRA



**surfen**

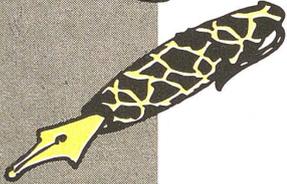
[www.comptakeaway.ch](http://www.comptakeaway.ch)



**COMPUTER TAKEAWAY**

Der Superstore für Apple, PC, Peripherie, Software usw., zwischen Schaffhauser- und Rigiplatz, an der Riedtlistrasse 27

**schreiben**



**STUDENTENLADEN**

Papeteriewaren, Skripten, Taschenrechner usw.  
Uni Zentrum: Schönberggasse 2  
Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke

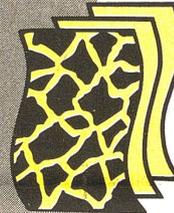
**drucken**



**STUDENTENDRUCKEREI**

Vom Flug bis zur Diss.  
Beratung an der Rämistrasse 78  
und in der Druckerei Uni Irchel,  
Bau 10, Stock E

**kopieren**

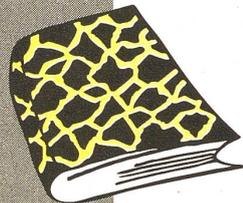


**KOPIEREN**

Farbig oder s/w, mit den günstigen CopyCards, erhältlich in den Studentenläden, Kiosken und in der Druckerei Zentrum

**lesen**

[www.zentralstelle.unizh.ch](http://www.zentralstelle.unizh.ch)



**BÜCHERLADEN**

Ein breites Spektrum an Literatur.  
Uni Zentrum: Seilergraben 15  
Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke  
Und natürlich online bestellen

**naschen**

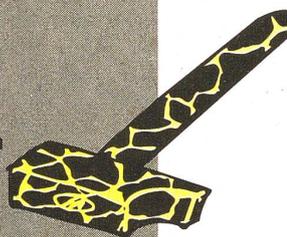


**STUDENTENKIOSK**

Im Lichthof der Uni Zentrum und der Uni Irchel

**jobben**

[www.zentralstelle.unizh.ch](http://www.zentralstelle.unizh.ch)



**ARBEITSVERMITTLUNG**

am Seilergraben 17 und online

Wo ist der Profit?  
KULTUR-FONDS, SOZIAL-FONDS, PILOT-FONDS  
Ein Teil der Einnahmen geht in diese Fonds zum Nutzen und Profit aller Studentinnen und Studenten.



**STIFTUNG ZENTRALSTELLE  
DER STUDENTENSCHAFT  
DER UNIVERSITÄT ZÜRICH**

Die Non-Profit-Organisation  
der Studentinnen und Studenten  
der Universität Zürich